Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Der feierliche Ritterschlag in der Ordens-Kirche zu Sonnenburg durch den Herrenmeister Prinzen Albrecht von Preußen ist nunmehr bestimmt auf den 23. August festgesetzt, und auch das Ceremoniell, sowie die Ordnung der kirchlichen Feier bereits vom Herrenmeister genehmigt. Ob aber Prinz Heinrich an diesem Tage durch Ritterschlag in die Zahl der Rechtsritter aufgenommen und der Kaiser an dieser Feier Theil nehmen wird, darüber ist an höchster Stelle des Ordens selbst bis jetzt nichts Bestimmtes bekannt. Der Kaiser hat auf Vorschlag des Herrenmeisters und nach Prüfung durch das Capitel 56 neue Ehrenritter ernannt.

* Die von verschiedenen Blättern aufgestellte Vermuthung, daß Herr von Schloezer den Umweg über Wien genommen habe, um dort mit dem päpstlichen Nuntius Galimberti wegen der für Mitte October in Aussicht genommenen Reise des deutschen Kaisers nach Rom zu verhandeln, entbehrt der Begründung. Herr von Schloezer hatte in Wien keinerlei Amtsgeschäfte zu erledigen, sein Verkehr mit dem Nuntius Galimberti ist allein durch die persönliche Freundschaft der beiden Diplomaten veranlaßt gewesen.

* Wie aus Belgrad gemeldet wird, wird sich König Milan in Begleitung seines General-Adjutanten Pantelic und Cabinets-Secretairs Milan Christic in den ersten Tagen über Wien, wo nur ein sehr kurzer Aufenthalt genommen werden wird, nach dem bayerischen Hochlande begeben, wo der König mehrere Wochen verweilen wird. — Des Weiteren wird von dorther berichtet, daß der Cultus- und Unterrichtsminister Dr. Wladan Tjordjevic nach Wien abgereist ist.

* Wie die „Politische Correspondenz" aus Konstantinopel meldet, behauptet sich in dortigen, manchmal wohlunterrichteten Kreisen seit einigen Tagen das Gerücht, wonach im kaiserlichen Palaste heimlich eine Reconstruction des Cabinets vorbereitet werde. Die darauf bezüglichen Gerüchte haben denn auch eine greifbare Gestalt angenommen und werden bereits der ehemalige Großvezier Said Pascha und Dschemil Pascha als Mitglieder des neuen Ministeriums genannt. Zugleich wird in politischen Kreisen seit der Rückkehr des englischen Botschafters Sir W. A. White und des ausgezeichnenden Empfanges, den der Sultan ihm bereitete, eine merkbare Annäherung der türkischen an die britische Politik constatirt. — Des Weiteren wird dorther die letzter Zeit verbreitet gewesene Nachricht, wonach der ökumenische Patriarch einen Bischof beauftragt habe, nach Kiew zu reisen, um bei den dortigen Feierlichkeiten die orthodoxe Geistlichkeit zu vertreten, als vollständig haltlos und unbegründet bezeichnet. Weder sei Solches geschehen, noch habe jemals im Patriarchate die Absicht bestanden, bei den Kiewer Feierlichkeiten vertreten zu sein.

Militairisches.

* Nach der deutschen Wehrordnung haben sich die von den Truppentheilen als untauglich abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen unter Vorlegung des Berechtigungsscheins, auf welchem die Gründe der Abweisung vermerkt sind, innerhalb 4 Wochen bei dem Civilvorsitzenden der Ersatzcommission ihres Aufenthaltsortes zu melden. Da diese Meldung mehrfach unterblieben ist und hierdurch für die Ersatzbehörde Controle, Schwierigkeiten und Weiterungen entstanden sind, so sollen jetzt in allen Fällen die Berechtigungsscheine seitens der Truppentheile nicht mehr den Inhabern selbst, sondern den betreffenden Civilvorsitzenden der Ersatzcommissionen behufs Aushändigung an die Inhaber übermittelt werden. Die Letzteren haben bei Abnahme der Berechtigungsscheine ihren dauernden Aufenthaltsort anzugeben, beziehungsweise anzuzeigen, wo sie innerhalb der nächsten 4 Wochen solchen zu nehmen gedenken.

* Ueber das neue Exercir-Reglement enthält die „Posener Zeitung" folgende nähere Angaben:

„Das 2. Bataillon des 1. westpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 6 war das erste Beispiel in der preußischen Armee, welches nach dem neuen Exercir-Reglement ausgebildet und nach fünftägiger Uebung dem commandirenden General und Vorsitzenden der betreffenden Commission Frhrn. von Meerscheidt-Hüllessem vorgestellt wurde. Was den neuen Entwurf und die durch denselben bedingten Abweichungen von dem bisherigen Exercir-Reglement anbetrifft, so sind mit denselben wesentliche Vereinfachungen verbunden und es ist praktischen Bedürfnissen hierbei nach Möglichkeit Rechnung getragen worden. Was zunächst die Gewehrgriffe anbelangt, so kommen nach dem neuen Entwurf die Commandos „Gewehr auf" und „Faßt das Gewehr an" überhaupt nicht mehr vor. Die Posten sollen nach dem neuen Exercir-Reglement beim Vorbeipassiren von Officieren bis zum Hauptmann aufwärts nicht mehr, wie bisher üblich, das Gewehr an, sondern stehen mit „Gewehr über" still; bei Officieren vom Stabsofficier aufwärts präsentiren die Posten wie früher, aber direct von „Gewehr über". Geschlossene Truppentheile lassen beim Vorbeimarsch vor Officieren innerhalb der Garnison nach dem neuen Entwurf nicht mehr das Gewehr an, sondern marschiren mit „Gewehr über" im festen Tritt vorüber. Die Fremdwörter bei den Commandos sind seitens der Commission im neuen Entwurf nach Möglichkeit durch deutsche ersetzt worden, so hat z. B. das Wort „Chargiren" dem deutschen „Feuern" weichen müssen. Was die Exercirübungen anbetrifft, so sind diese im Allgemeinen dieselben geblieben wie früher. Hervorzuheben ist die Abänderung, daß der Parademarsch in Compagniefront nach dem neuen Entwurf in zwei Gliedern stattfindet, und nicht wie früher in drei Gliedern. Es ist dieses eine wesentliche Erleichterung für die exercirenden Mannschaften, da die Bewegungen der beiden Glieder durch das Fehlen des dritten Gliedes freiere und weniger abhängige sind. Ferner ist zu erwähnen, daß bei einzelnen Exercir- und Gefechtsübungen nach dem neuen Entwurf mehr das Marschiren „ohne Tritt" zur Geltung kommt."

In Sachen Mackenzie.

* Durch die englischen Zeitungen geht eine Notiz, daß Mackenzie auf eine Anfrage Londoner Verleger hin erklärt hat, daß er die Verbreiter der ärztlichen Denkschrift von Bergmann, Gerhardt und Genossen in England durch die Gerichte zur Aufrechterhaltung seines Rufes bestrafen lassen wolle.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" äußert sich hierzu nachmals, indem sie die „wissenschaftliche" und „politische" Taktik, mit der Herr Mackenzie gegenüber den Gutachten der deutschen Aerzte verfährt, kennzeichnet.

Das gouvernementale Blatt citirt zunächst die oben skizzirte, durch die englische Presse laufende Notiz und schreibt dann:

Herr Mackenzie hat sich wiederholt als ein Mann dargestellt, welcher es mit der Wahrheit leicht nimmt. Er leugnet Thatsachen ab oder entstellt sie, sobald das Bedürfniß sich ihm aufdrängt, die Fehler, die er als Arzt begangen hat, zu bemänteln oder seine deutschen Collegen, die diese Fehler aufdeckten, zu verdächtigen. Wir erinnern daran, daß im April d. J., als der hochselige Kaiser dem Erstickungstode nahe war, Herr Mackenzie, wie nunmehr actenmäßig festgestellt ist, Professor von Bergmann brieflich und telegraphisch ersuchte, „so schnell als möglich" nach Charlottenburg zu kommen, da er, Mackenzie, „Schwierigkeiten" habe, die Canüle einzuführen. Wenige Tage später veröffentlichte der englische Arzt in verschiedenen Zeitungen eine Erklärung, in welcher er den Sachverhalt dahin entstellte, daß er Herrn v. Bergmann aus Rücksichten collegialischer Courtoisie nach Charlottenburg gebeten habe. Noch vor Kurzem hat Herr Mackenzie compromittirende Aeußerungen, welche er gegenüber holländischen und französischen Publicisten und Gelehrten bezüglich der deutschen Aerzte gemacht hatte, bestritten und ist von den betreffenden Ohrenzeugen überwiesen worden. Kurzum, daß dem Worte Herrn Mackenzie's nicht stets getraut werden darf, ist eine wiederholt erwiesene Thatsache. Die Eingangs erwähnte Notiz dient insofern zur Vervollständigung seines Charakterbildes, als aus derselben gefolgert werden kann, daß es Herrn Mackenzie vor der Oeffentlichkeit auch an demjenigen Grad von Muth mangelt, der als eins der elementarsten Requisite eines Gentleman erachtet zu werden pflegt.

Die deutschen Aerzte haben in ihrer kürzlich erschienenen Schrift eine objective Darstellung der Krankheitsgeschichte des hochseligen Kaisers Friedrich gegeben und damit eine Pflicht gegen die deutsche Wissenschaft und die deutsche Nation erfüllt. Herr Mackenzie hatte seit Monaten die deutschen Aerzte in der Presse mit falschen Anklagen verfolgt oder verfolgen lassen, und Letztere waren also nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, sich in der Weise, wie sie es gethan haben, zu rechtfertigen. Sie waren ferner durch das Gefühl des Patriotismus gebunden, dem deutschen Volke, welches den Leiden Kaiser Friedrich's mit wärmster Theilnahme gefolgt, von den englischen Aerzten aber über die wahre Natur desselben stets getäuscht worden war, endlich die Wahrheit kundzugeben. Die einzige Antwort Herrn Mackenzie's auf dieses loyale Vorgehen der deutschen Aerzte ist die Drohung, er werde Jeden, der die deutsche Veröffentlichung in England publicire, vor den Gerichten belangen. Jedem Deutschen und sicherlich auch jedem Engländer von anständiger Gesinnung wird sich sofort die Frage aufdrängen, warum stellt sich Herr Mackenzie seinen deutschen Gegnern nicht mit der ehrlichen Waffe in der Hand, mit der er angegriffen ist, gegenüber, warum vermeidet er eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und sucht Deckung hinter dem Rücken des Strafrichters? Sein Verhalten ist um so unbegreiflicher, als ihm bei allen Bezichtigungen, die er gegen die deutschen Aerzte veranlaßt und vorgebracht, der Gedanke an den Strafrichter niemals gekommen ist.

Wenn Herr Mackenzie glaubt, daß er seine Landsleute durch die erwähnte Drohung einschüchtern werde, so hat er sich unserer Ueberzeugung nach getäuscht. In erster Reihe hat er ihr Urtheilsvermögen unterschätzt. Nur böser Wille oder ein schlechtes Gewissen können in der deutschen Publication die Merkmale einer Beleidigung oder Verleumdung finden. Wer sie unparteiisch beurtheilt, er mag Deutscher oder Engländer sein, wird darüber keinen Zweifel hegen, daß sie so objectiv gehalten ist, wie es nach Lage der Dinge möglich war. Und ferner hat Herr Mackenzie einen zu geringen Begriff von dem Rechts- und Ehrgefühl des Engländers und der englischen Presse. Durch den Versuch, das Bekanntwerden der deutschen Publication in England zu hintertreiben, hat Herr Mackenzie gegen einen Grundsatz verstoßen, der jedem Gentleman als Axiom gilt, den Grundsatz des fair play. Er bemüht sich, seinen Gegnern das Wort abzuschneiden — eine unfairness, welche um so gravirender ist, je rücksichtsloser Herr Mackenzie die deutschen Aerzte behandelt hat. Die englische Presse hat diese Angriffe reproducirt. Wenn sie sich nicht mit den traditionellen Anschauungen von Recht und Ehre, die jenseits des Canals so hoch geachtet werden, in Widerspruch setzen will, wird sie gegen das jüngste Verhalten Herrn Mackenzie's Protest erheben müssen, und sie kann dies nicht wirksamer thun, als indem sie nunmehr die Schrift der deutschen Aerzte in derjenigen Ausführlichkeit wiedergiebt, welche zur Bildung eines selbstständigen Urtheils erforderlich ist. In erster Reihe liegt es unseres Erachtens den hochwissenschaftlichen Organen, „Lancet" und dem „British Medical Journal" ob, dem Grundsatz des audiatur et altera pars Anerkennung zu verschaffen.

Und nun noch ein kurzes Wort an Herrn Mackenzie selbst. Während seines hiesigen Aufenthalts hat er wiederholt die deutschen Zeitungen, welche für Professor v. Bergmann Partei ergriffen, mit strafgerichtlicher Verfolgung bedroht; bisher aber ist kein Antrag von ihm nach dieser Richtung hin gestellt worden. Wir meinen, Herr Mackenzie hat von seinem Standpuncte aus nunmehr den begründetsten Anlaß, seine Drohung auszuführen. Er wird die deutsche Wissenschaft und Publicistik zur Stelle finden.

Ein englisches Blatt über die Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien.

* Von einem Passagier geht dem „London and China Telegraph" folgender bemerkenswerthe Bericht zu:

Gewisse Umstände veranlaßten mich, auf einem der neuen und speciell für diese Fahrt eingerichteten Schiffe zu fahren. Wir verließen Hongkong am 20. März Abends 7 Uhr und andere sicher in Genua am 16. April Abends, von wo es noch 36 Stunden nach London sind. Dies wurde erreicht, obgleich wir im Mittelmeer schlechtes Wetter hatten und nur mit kaum halber Kraft fahren konnten. Thatsächlich liefen wir durchschnittlich etwa 14½ Knoten, zuweilen etwas mehr. Sobald wir unter 13 hatten, wurde schon gemurrt, obwohl die vertragsmäßige Geschwindigkeit der P. und O.-Dampfer nur 11 Knoten beträgt. In Port Said holten wir thatsächlich den P. und O.-Dampfer „Kaiser-i-Hind", der die englische Post an Bord hatte und Shanghai nicht weniger als acht Tage früher als die „Sachsen" verlassen hatte, ein; im Mittelmeer überholten wir ihn bald vollends. Das bedeutet also, daß die Passagiere des „Kaiser-i-Hind" ein höheres Fahrgeld bezahlten, um so viele Tage länger auf See zu sein, was doch in dieser hastigen Zeit schwerlich der Wunsch der meisten Passagiere zwischen Indien und Ceylon sein wird. In Ceylon nahmen wir eine erhebliche Anzahl englischer Passagiere auf. Einer derselben erzählte mir, daß er 800 Rupien bezahlt habe, statt 1100, die die „Peninsular and Oriental-Comp." verlangte. Natürlich ist Geschwindigkeit nicht Alles, aber sie ist für viele ein wichtiger Punct und wenn man sie zu den übrigen Annehmlichkeiten der deutschen Postdampfer hinzurechnet, so scheint die Vereinigung solcher Vorzüge unwiderstehlich zu sein.

Die „Sachsen" ist ein schöner Dampfer von 4600 Tons. Ihr Salon, welcher sich recht quer über das Schiff erstreckt, ist nur zu üppig decorirt. Indeß haben alle oder fast alle P. und O.-Dampfer, welche Hongkong und Shanghai erreichen, die alten engen, durch Sky-Lights erhellten Salons mit Schlafcabinen an beiden Seiten, woher bei schlechtem Wetter das erbauliche Gestöhn der Seekranken kommt. In dem Salon der „Sachsen" sind kleine Tische für Gesellschaften, und alle Stühle (nicht etwa mit harten Rücklehnen begab.) sind drehbar und haben zweierlei Sitz für warmes und für kaltes Wetter. Der Salon ist ferner natürlich ausgestattet mit einem hübschen Pianoforte u. s. w.; weniger selbstverständlich ist, daß ein Apparat zur Einlassung frischer Luft in warmen Breiten und gewärmter Luft in kühlen Gegenden vorhanden ist. Das Erstere ist wenigstens eine Neuigkeit. Der Salon ist brillant erleuchtet durch elektrisches Licht, welches die ganze Nacht unterhalten wird. Es herrscht keine unfanige Bevormundung über das Zubettegehen zu bestimmter Stunde. Wirklich war das ganze Schiff ohne beengende Vorschriften, nach denen die Passagiere ihr Thun und Lassen einzurichten hätten. Die Damen haben einen eleganten Raum für sich, obwohl sie niemals besonderen Gebrauch von demselben zu machen scheinen. Viel benutzt dagegen ist ein sehr bequemes, angenehmes Rauchzimmer mit Ledersesseln, elektrischem Licht u. s. w. Es stellt die auf den P. u. O.-Dampfern zum Verbringen der Nachmittage üblichen kleinen Löcher tief in Schatten.

Viel wichtiger als der Luxus in den Salons sind die Einrichtungen in den Cajüten, wo viele Passagiere in erzwungener Ruhe Tage und Nächte verbringen. Von den Dampferlinien erster Classe nach China ist die P. u. O.-Comp. die einzige, welche wagt, mehr als zwei Gäste in eine Kammer zu packen, ausgenommen natürlich Cabinen, die für Familien mit Kindern eingerichtet sind. In den Kammern der „Sachsen" ist nur ein Bett an jeder Seite, und nicht etwa sind diese zwei Betten übereinander.

Und sicherlich verdienen die Betten diesen Namen, da sie alle, wie in der zweiten Classe, mit geflochtenen Drahtmatratzen versehen sind, anstatt mit plumpen und hinderlichen Strohsäcken. Unter diesen bequemen Betten befinden sich Einrichtungen, ähnlich denen im Salon, durch welche bei heißem Wetter oder wenn die Fenster geschlossen sind, genügend frische Luft eingelassen werden kann. Die Fenster bestehen aus runden Löchern, nicht aus großen viereckigen Fenstern, wie man sie auf allen französischen Dampfern und auf einigen der besten Schiffe der P. und O. sieht. Diese Fenster sind ungewöhnlich groß. Sie sind alle mit Ventilatoren versehen, anstatt mit den veralteten unpraktischen Vorrichtungen. Sie können trotz des Spritzwassers noch offen bleiben, während sie bei der früheren Methode bei höherem Seegange geschlossen werden mußten.

Ein doppelter Waschtisch steht zwischen den beiden Betten. Und so brauchen sich schwächliche oder seekranke Reisende nicht mehr aus unförmlichen Behältern das Waschwasser herbeizuschleppen, das stets nach Farbe roch. Auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd drückt man auf einen Knopf und das Becken füllt sich mit klarem geruchlosem Wasser; man zieht den Stöpsel heraus und das Wasser verschwindet. Thatsächlich ist das Wasser in einem Behälter oberhalb der Cajüte enthalten. Es ist Vorkehrung gegen eine Ueberfluthung getroffen, denn wenn das Becken voll ist, so kann nichts mehr zuströmen. Jede Cajüte ist mit einer elektrischen Glocke und mit elektrischem Licht ausgestattet, welches letztere zwischen Sonnen-Aufgang und -Untergang jeden Augenblick entzündet und ausgelöscht werden kann. Der Schlaflose kann im Bette lesen; der Nervöse kann die ganze Nacht Licht haben; dabei ist keine Gefahr zu besorgen und keine Beschränkungen sind auferlegt. Die Badeeinrichtungen sind genau gleich denen auf den französischen und den besten P. und O.-Dampfern. Da ist die gewöhnliche lange Wanne, in welcher Seewasser durch Dampf erwärmt werden kann, und eine Douche zu Häupten. Aber auf deutschen Dampfschiffen braucht man nicht ein Paar große Tücher aus der Cajüte mitzubringen, man wird vielmehr im Bade mit ausreichendem Türkisch-Tuch versorgt.

Ebenso wenig bleibt das Badezimmer geschlossen, während das Schiff vor Anker liegt, mit der Entschuldigung, daß „kein Wasser" vorhanden sei. Durch Vorkommnisse solcher Art wird der Comfort der Passagiere nicht gestört. Um 6½ Uhr Morgens wird Kaffee oder Thee mit Zwieback gereicht, wo nur der Passagier das Getränk zu nehmen beliebt. Der Kaffee ist deutscher, was so viel heißt als bedeutend besser als englischer und nicht so gut als französischer. Von 8½ bis 9½ Uhr wird im Salon nach der Karte gefrühstückt, und zwar erhält der Passagier Beefsteak, Hammelrippchen, gebratenen Fisch, Schinken, Eier, Speck, kaltes Fleisch rc. mit Thee, Kaffee oder Chocolade. Um 10½ Uhr offerirt ihm der Decksteward Sandwiches und Eislimonade an Deck. Um 11 Uhr Vormittags musicirt die Schiffscapelle etwa eine Stunde. Um 1 Uhr wird der Lunch servirt. Er besteht aus Suppe, zwei warmen Gerichten und kaltem Aufschnitt, Sardinen, Caviar, Käse rc. Alsdann wird Kaffee herumgereicht, den der Passagier irgendwo auf Deck, oder im Rauchzimmer ganz nach Belieben einnehmen kann. Um 4 Uhr Nachmittags wird Kaffee und Thee mit Gebäck auf Deck servirt. Um 7 Uhr Abends — eine passende Zeit — vereinigt das Diner wieder Alle im Salon. Die Passagiere finden ein sehr elegant ausgeführtes Menu anstatt des schäbig geschriebenen Speisezettels auf französischen und englischen Postdampfern. Die Weinkarte stellt diejenige der P.- und O.-Dampfer in den Schatten. Guter Rothwein und Hochheimer ist auf den deutschen Postdampfern zu 2 s die Flasche zu haben, und eine große Flasche Pilsener Bier zu 7½ d. Eis wird während des ganzen Tages gratis gereicht, die Kinder werden zu jeder Stunde reichlich mit Eis in Wasser versorgt. Dies ist keine geringe Gabe während eines Monats mit tropischer Hitze — nicht zu erwähnen die Eispuddings beim Diner. Diese sind regelmäßig im Menu enthalten, so lange das heiße Wetter anhält, und ihre Güte kommt derjenigen auf französischen Postdampfern ziemlich gleich. Nach dem Diner wird wieder Kaffee gereicht, entweder im Rauchzimmer oder auf Deck. Und dann um 9 Uhr Abends läßt die Capelle nochmals eine Stunde lang ihre Weisen ertönen, worauf zum letzten Mal Eislimonade herumgereicht wird; und wieder ist ein Tag mit Essen, Trinken, Schlafen, Lesen, Erzählen rc. zu Ende gebracht. . . .

Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß die Kinder äußerst gut genährt werden. Sie werden nicht gezwungen, an bestimmten Tischen zu essen, sondern die Eltern haben zu befehlen, welche Art von Speisen ihren Kindern gereicht werden sollen. Sie essen zu besonderen Stunden. Die Stewardessen speisen nicht mit den Kindern zugleich; auch werden die unglücklichen Kleinen nicht angehalten, mit Hast ihr Mahl zu verzehren, damit der Tisch für die Großen fertig gemacht werden kann. Viele Stewards sprechen sehr gut englisch. Für die Oberstewardeß ist einige Kenntniß der englischen Sprache Bedingung.

Was die Geselligkeit anbetrifft, so sind englische Passagiere in den Händen der Deutschen bedeutend besser aufgehoben, als an Bord französischer Postdampfer. Dies ist vielleicht zu milde ausgedrückt. Die deutschen Officiere kommen, einer wie der andere, ihren englischen Passagieren mit der Höflichkeit eines vollendeten deutschen Gentlemans entgegen. Französische Officiere lassen manchmal viel zu wünschen übrig. Da nun die Größe, Fahrgeschwindigkeit, Verpflegung, Aufwartung und Führung der deutschen Postdampfer auf der ostasiatischen Linie mit denselben Factoren auf der Peninsular und Oriental-Linie erfolgreich concurriren, so dürfte sich ergeben, daß die Peninsular und Oriental-Gesellschaft entweder Anstrengungen machen muß, oder daß sie sich darauf vorbereiten muß, ihren Antheil an dem chinesischen Passagierverkehr — einstmals ihr alleiniges Eigenthum — in die Hände dieses neuen und furchtbaren Rivals übergehen zu sehen.

Die Münchener Jubiläumsfeier für König Ludwig I.

* Wir ergänzen die bisherigen Mittheilungen über die „Centenarfeier" für König Ludwig I. von Bayern durch die folgenden specielleren Berichte, welche wir zum Theil der „Allgemeinen Zeitung" entnehmen und die uns zum Theil durch das Wolff'sche Bureau zugehen:

* München, 30. Juli. Der zweite Festtag der Centenarfeier wurde durch feierliches Glockengeläute und Musik von den Kirchthürmen eingeleitet. Herrlichste Witterung gestattete den Gästen zu früher Morgenstunde die Promenade durch die geschmückten Straßen. In den oberen Classen der Volksschulen fand Vormittags 8 Uhr nach vorausgegangenem gemeinschaftlichen Besuch der Pfarrgottesdienste ein Gedächtnißact statt, wobei die Schulvorstände, bezw. Oberlehrer Gedächtnißreden hielten und das Greif'sche Ludwigs-Lied gesungen wurde. Um halb 9 Uhr öffneten sich die Pforten einer der schönsten Schöpfungen des gefeierten Königs, der St. Bonifaciuskirche, zu einem Huldigungsact und Gottesdienst. Im linken Schiff der Kirche hatte das Publicum Zutritt, das rechte Schiff, an dessen Südende der Sarkophag über der Gruft weiland Sr. Maj. König Ludwig's I. von Bayern sich erhebt, war für den königlichen Hof abgesperrt. Das Mittelschiff nahm die königlichen Staatsminister an der Spitze vieler Hunderte von Staatsbeamten, Officieren, Gemeindevertretern, sowie die Ehrengäste und Deputationen der beiden Kammern des Landtags auf. Nach 9 Uhr erfolgte die Anfahrt aller hier weilenden königlichen Prinzen und Prinzessinnen, sowie der königlichen Hoheiten Frau Herzogin Adelgunde von Modena und des Herzogs Karl Theodor. (Herzog Karl Theodor's Equipage scheute bei der Anfahrt; der Herzog war genöthigt, aus dem Wagen zu springen; die Bedienung wurde vom Sitze geschleudert, ohne Schaden zu nehmen.) Um 9½ Uhr fuhr Se. k. Hoheit der Prinz-Regent, wie bereits die Prinzen und Prinzessinnen, von begeisterten Hochrufen empfangen, vor dem Portal an und wurde, während das Musikcorps einer Ehrenwache des Infanterie-Leib-Regiments die Nationalhymne spielte, von dem Abt und Convent des Benedictinerstifts empfangen. In feierlichem Zuge begaben sich die höchsten Herrschaften in das Innere der Kirche auf Plätze in der Nähe des Sarkophags. Se. k. Hoheit der Prinz-Regent eröffnete die Huldigung mit dem Niederlegen eines herrlichen Lorbeer- und Ehrenkranzes, worauf alle königl. Prinzen und Prinzessinnen die gleiche Huldigung darbrachten und einem mindestens 250 Führer zählenden Zuge der Zutritt gestattet wurde, welche sämmtlich die reichsten Kranzspenden dem Sarkophag übergaben; mit der officiellen Welt, zu welcher sich der päpstliche Nuntius und der Erzbischof gesellt hatte, bezeugten wie die Ehrengäste, Vertreter und Vertreterinnen vieler klösterlicher Stifte, Vertreter der protestantischen und israelitischen Gemeinde, Deputationen der Studentenschaft, öffentlicher und privater Körperschaften. Der griechische Gesandte überreichte einen silbernen Lorbeerkranz mit der Widmung (in griechischer Sprache): „Dem wahren und großen Freunde", der Bürgermeister Athens einen solchen mit der Widmung (in griechischer Sprache): „Das Volk der Athener Ludwig I., König der Bayern, in Anerkennung seines Edelsinns". In riesiger Dimension erhoben sich die blumenreichen Huldigungsbeweise in der Basilika. Ein überaus weihevoller Gottesdienst beschloß den festlichen Kirchenbesuch nach 11 Uhr. Vor der Abfahrt schritt der Prinz-Regent die Ehrencompagnie ab. Erneute Hochrufe begleiteten die Rückfahrt in die Residenz. — In feierlichster Weise wurden auch Festgottesdienste in der protestantischen Matthäus-Kirche und in der Synagoge abgehalten.

Der zweite Tag der Centenarfeier schloß mit dem Bavaria-Fest auf der Theresienwiese — einer Ovation für den gefeierten Fürsten, wie München noch kaum eine großartigere gesehen. Schon im Verlaufe des Abends hatten sich auf der Theresienwiese Tausende und Tausende gelagert, später füllten sich die Tribünen, zuletzt die der Ehrengäste mit den Mitgliedern der städtischen Collegien und Behörden. Im Königszelt erschienen kurz vor halb 9 Uhr die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, wenige Minuten vor halb 9 Uhr fuhr der Prinz-Regent an, von tausendfachen Hochrufen begrüßt. Die ganze Theresienwiese hatte sich mit einem Kopf an Kopf stehenden Publicum gefüllt, doch konnte eine musterhafte Ordnung aufrecht erhalten werden; vielfach übte das Publicum selbst Justiz. Der Abend war dem Unternehmen günstig; wohl zog eine schwarze Wolkenwand im Hintergrunde der Bavaria empor, aber sie verlieh dem feurigen Schauspiel, das sich nun abspielen sollte, nur eine um so wirksamere Folie. Nachdem die Capellen einige Piecen gespielt und die vereinigten Männerchöre ihre Vorträge gehalten hatten, begann es sich in der Ruhmeshalle gespenstig zu regen, und bald erstrahlte der herrliche Bau in bengalischem und griechischem Lichte. Den größten Jubel aber erregte es, als sich zu beiden Seiten der Ruhmeshalle rechts die Walhalla bei Regensburg, links die Befreiungshalle bei Kelheim, aus feurigen Linien gebildet, vom Dunkel abhob. In der Mitte zwischen Beiden erhob sich in stolzer Höhe das Nationaldenkmal auf dem Niederwald, das bis auf die Figuren im hellsten Lichte erstrahlte. Kaum waren die feurigen Linien dieser prächtigen Bauten unter den Klängen der „Wacht am Rhein" erloschen, als unter fortwährendem Kanonendonner Hunderte von Raketen zu schwindelnder Höhe sich erhoben, um dann in farbenprächtige Sterne oder in Strahlenbündel zu zerstieben. Feuerräder trieben ihr neckisches Spiel — kurz, der Zauberspuk einer Hölle schien losgelassen zu sein. Während die Bavaria, das Wahrzeichen Münchens, in sanftem Lichte erstrahlte, und nachdem ein auf den Prinz-Regenten ausgebrachtes Hoch tausendfachen Widerhall gefunden, setzte sich die ungeheure Menschenmasse, die ihrer Befriedigung mit dem schönen Schauspiel, das uns die pyrotechnische Kunst des römischen Technikers Luigi Pepe bescherte, wiederholt lauten Ausdruck gegeben, zahllose Lampions tragend, gegen die Stadt in Bewegung, und glücklich war Derjenige, welcher sich aus dem furchtbaren und nicht ungefährlichen Gedränge bald in sein Heim oder sonst in ein stilles Plätzchen gerettet hatte. Möge der Himmel dem morgigen Schluß der Feier nicht weniger günstig sein!

* München, 31. Juli. Der Festzug, welcher sich schon früh am Morgen an verschiedenen Puncten der Stadt versammelt hatte, setzte sich Vormittags 9 Uhr vom Karlsthor ausgehend in folgender Reihenfolge in Bewegung: Eine Abtheilung Reiter, ein Herold zu Pferde mit einer Tafel, auf welcher des Königs Geburtstag geschrieben steht, costümirte Männer, Stangen mit Lorbeerkränzen tragend, eine Abtheilung Trompeter zu Pferde mit bekränzten Helmen, des Königs Insignien, getragen von 5 reich costümirten Männern zu Pferde, Wagen mit Lorbeer bekränzte Windlichter tragend, abermals costümirte Männer, Stangen mit Lorbeerkränzen tragend, die Turner mit den Fahnen und Embleme der Turn-, sowie verschiedener Vereine und Verbindungen, singende Kinder, die Wiege des Königs begleitet von Kindern in Costümen des Jahres 1786, die Schüler sämmtlicher Schulanstalten, die studentische Jugend der Befreiungskämpfe, dargestellt von Mitgliedern des akademischen Gesangvereins, die Studirenden der Hochschulen, der Zug der Gewerbe (des Kunstgewerbes, des Handels und der Industrie, der Baugewerbe und der Baukünste in prachtvoll geordneten Gruppen), die Schüler der königlichen Akademie der bildenden Künste, sowie Deputationen hiesiger und auswärtiger Kunstvereine und Künstlercorporationen, die Abgesandten von 26 Städten, Deputationen des König-Ludwig-Denkmal-Comités in Straßburg und des Vereins der Bayern in Berlin, die Zeitgenossen aus der Umgebung König Ludwig's I., das Festzugscomité zu Fuß, die Fachausschüsse, die Gruppen der Stadtvertretung und des großen Comités und zum Schluß berittene und nicht berittene Veteranen, eine Abtheilung von Turnern und der Feuerwehr. — Fast allen Gruppen und Abtheilungen des prachtvollen Festzuges marschirten Musikcorps voran. Alle Gruppen, die zahlreiche und prächtige Banner und Embleme mit sich führten, waren auf das Reichste, einzelne mit historischer Treue costümirt, überall trat das künstlerische Arrangement des Festzuges hervor. Die den Odeonsplatz abschließende Feldherrnhalle war roth drapirt, auf einer in der Nähe des König Ludwig-Denkmals errichteten prachtvollen Zeltestrade hatten der Prinz-Regent und alle Mitglieder der königlichen Familie Platz genommen. Gegen 10 Uhr traf die Spitze des Festzuges, an welchem gegen 10 000 Personen theilnahmen, auf dem Festplatze ein.

* München, 31. Juli. Der Festzug bewegte sich über den Marien- und den Max-Josephsplatz, an den Arkaden der Post, dem Hoftheater und dem Königsbau vorüber, in die Residenzstraße, sodann über den Odeonsplatz bis zum Siegesthor, woselbst sich der Zug wandte und über den Odeonsplatz abermals nach der Ludwigsstraße bewegte, wo er vor der dem König Ludwig-Monumente gegenüber für den Prinz-Regenten und die Mitglieder des königlichen Hauses errichteten Tribüne Aufstellung nahm. Nach Einleitung der Feier durch Festmusik betrat der Präsident der Künstlergenossenschaft die Rednertribüne und brachte dem Könige Ludwig die dankende Huldigung der Künstlerschaft dar. Nach dem Schlusse der Rede sang der Sängerchor das Walhalla-Lied. Die Künstler legten Lorbeer-Kränze am Fuße des Denkmals nieder. Hierauf betrat der erste Bürgermeister, Dr. v. Widenmayer, die Rednertribüne und dankte im Namen der Stadt dem großen Könige. Die ganze Versammlung sang darauf die bayerische Königshymne, worauf unter Kanonendonner und dem Geläute der Glocken aller Kirchen Kränze am Denkmal niedergelegt wurden. Die erhebende Feier schloß Nachmittags nach 1 Uhr mit dem Absingen der von dem Hofcapellmeister Rheinberger componirten Huldigungshymne, worauf der Festzug sich auflöste.

Ueber das bereits telegraphisch erwähnte Unglück gelegentlich des Festzuges meldet der Telegraph:

* München, 31. Juli. Während des Festzuges, welcher um 12¾ Uhr beendet war, durchbrachen in der Nähe des Kriegsministeriums drei scheu werdende Elephanten die Festzugschaine, wobei mehrere Personen verunglückt sein sollen; eine größere Panik wurde verhütet.

* München, 31. Juli. Die Panik durch die scheu gewordenen Elephanten entstand, als von der linken Seite vom Siegesthor her ein laut dampfender drachenartiger Maschinenungeheuer an der orientalischen Handelsgruppe vorüberkam, deren vier Dromedare und acht Elephanten scheu wurden. Drei an Hals und Füßen festgekettete Elephanten durchbrachen das Zuschauerspalier, wobei circa 20 Personen schwer verletzt wurden. Die Elephanten rannten bis zum Residenzplatz, wo sie wieder eingefangen und weggeführt wurden. In der Ludwigstraße, Residenzstraße und Dienerstraße brachen mehrere leicht erbaute Tribünen zusammen, wobei einige Personen leicht verletzt wurden.

* München, 31. Juli. Heute Nachmittag fand im alten Rathhaussaale das Festbankett statt, welchem der gesammte Hof, sowie die Spitzen der Militair- und Civilbehörden beiwohnten. Die Centenarfeier schloß mit einer glänzenden Illumination der Stadt. Die Mitglieder des königlichen Hauses wurden bei ihrer Rundfahrt überall enthusiastisch begrüßt. — Soweit bis jetzt officiell bekannt, wurden bei dem Zwischenfall, welcher durch scheu gewordene Elephanten hervorgerufen ward, eine Person todtgetreten und acht verletzt.

Ein Privattelegramm meldet uns:

* München, 1. August. Die Elephanten geriethen quer durch das Stadtcentrum auch in die Isarauen, bis sie an ein kleines Haus in der Baumstraße kamen, wo sie Thürstöcke mitrissen, Mauern und Herd und sämmtliche Einrichtungen demolirten. Um die Thiere heraus zu bringen, mußten die Mauern neben den Thüren ausgebrochen werden. Ueber Verletzungen schweren Grades verlautet: Einem Mann in der Burgstraße wurden beide Füße von einem Elephanten abgetreten, zahlreiche Personen wurden von der Böschung des Hoftheaters hinabgestoßen und erlitten Arm- und Beinbrüche, in der Ludwigstraße wurde ein Kind im Gedränge todt getreten, ein Herr starb auf demselben Platze vor Schreck am Schlaganfall; ein Fräulein in der Fürstenstraße und eine Privatiere in der Weinstraße verschieden aus Schreck am Herzschlag. Von der Sanitätscolonne allein wurden 24 Verwundete in das Krankenhaus gebracht. Die Elephanten erlebten früher einen Circusbrand und waren seitdem sehr empfindlich gegen brenzligen Geruch und Rauch. Das Pusten der Straßenlocomotive, trotz der Bitten der Wärter, ruhig zu bleiben, bis die Ceremonie vorüber sei, trieb die Elephanten in die Flucht. Die Namen der bedauernswerthen Opfer sind noch nicht ermittelt, man befürchtet eine größere Anzahl als bis jetzt bekannt.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Nach mehrwöchentlicher Unterbrechung wird heute endlich durch Wiedereröffnung der „permanenten Kunstausstellung" den zahlreichen Kunstfreunden unserer Stadt ein nur ungern entbehrter Genuß wieder zu Theil. Nun, abgesehen davon, daß durch eine solche längere Entbehrung das Genußbedürfniß und die Genußfähigkeit sich naturgemäß steigern und verschärfen, kann man wohl sagen, daß die Frist auf das Beste dazu ausgenutzt worden ist, den Ausstellungsräumen wieder ein ebenso behagliches wie geschmackvolles Aussehen zu geben. Zur Farbe der Tapete ist ein Roth gewählt, aus dem sich die Goldrahmen und in diesen die Gemälde mit vortheilhaftester Contrastwirkung herausheben. Der vornehme stimmungsvolle Abschluß, der den Wänden durch die oben herumlaufenden künstlichen Stuckfriesen gegeben ist, trägt seinerseits ebenfalls zu dieser harmonischen Wirkung wesentlich bei. Kurzum der Genuß, den die Betrachtung der Kunstwerke gewährt, ist in jeder Beziehung ein frischerer, als er es vordem gewesen ist. Nicht unwesentlich für die größere Fülle, womit jedes einzelne Kunstwerk zur Wirkung kommt, ist jedoch unzweifelhaft die weniger dichte Zusammendrängung der Bilder an den Wänden. Es kann ja ohnedies in Ausstellungen nie wirklich bis zu der Vereinzelung der Kunstwerke gegangen werden, welche eigentlich nöthig ist, um jede gegenseitige Schädigung zu vermeiden. Es kann diese Beeinträchtigung so weit gehen, daß man zuweilen seinen Augen nicht traut, wenn man ein früher in einer Ausstellung gesehenes Bild später für sich allein in günstiger Umgebung zu sehen bekommt und kaum glaubt wirklich dasselbe Kunstwerk vor sich zu haben. Hoffentlich wird diese Praxis des weniger dichten Aufhängens der Bilder auch für die Zukunft beibehalten.

Was die neu ausgestellten Bilder selbst betrifft, so muß man der glücklichen Auswahl und geglückten Zusammenstellung vollen Beifall spenden. Aus allen Gebieten, vielleicht von der großen Historie abgesehen, begegnet man nur Vortrefflichem. Besonders sind das Bildniß und das Sittenbild durch sehr gute Leistungen vertreten, was um so erfreulicher ist, als es sich dabei zum nicht unwesentlichen Theile um Leipziger Namen handelt. Eine genauere Besprechung derselben möge jedoch demnächst besonders erfolgen. Heute war es nur wünschenswerth, die Aufmerksamkeit überhaupt wieder auf die neueröffnete Ausstellung zu lenken. Adolf Weiske.

Moden und Stoffneuheiten.

(Nachdruck untersagt.)

Aus der soeben erschienenen Nummer 31 der von Theodor Martin herausgegebenen „Wochenberichte der Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie" (Verlag von Metzger, Wittig, Martin & Co. in Leipzig) theilt uns die Redaction folgenden Auszug ihres neuesten Modenberichts mit: Limousine nennen jetzt die Franzosen ihre Phantasiestoffe. Es giebt Limousines d'été und Limousines d'hiver; der eine Fabrikant versteht unter ihnen cheviotartige Gewebe, der andere feste Kammgarnstoffe. Es scheint fast,

SLUB
Wir führen Wissen.